

LANDWIRTSCHAFTSPRAKTIKUM – HANDY

NEIN DANKE

Im Juni 2002 habe ich hautnah die zweite Hälfte eines Landwirtschaftspraktikums einer 9. Klasse miterlebt. Dabei hat mich der Einfluss der neuen Kommunikationstechniken sehr nachdenklich gemacht.

Landwirtschaftspraktikum in Wörme, Nordheide. Vierzehn Tage bewusstes Leben mit und als Teil der Natur, in einem überschaubaren sozialen Gefüge. Gelebt, geschlafen, gegessen wurde in dem sogenannten Schafstall, ohne Strom. Das Wasser für das Kochen, zum Spülen und für die Toilette musste zuerst in einen Vorratsbehälter per Hand gepumpt werden. Ohne Handarbeit kein Wasser. Die andere Seite des vorübergehenden Zuhauses war die Hofarbeit. Ob Frühdienst im Stall, Bau- oder Waldarbeiten, auf dem Feld oder in der Gaertnerei, diese durchschnittlichen 5 1/2 bis 6 Stunden waren für die Jugendlichen ungewohnt. In der Regel wurde keine Arbeit zugewiesen, die nicht zu schaffen war. Natürlich wurde geklagt, es sei zu anstrengend, es gab aber immer auch noch die kleinen und heimlichen Pausen. Wie man es auch bewertet, für die Schülerinnen und Schüler war natürlich die "gefühlte Wirklichkeit" entscheidend und Ausgangspunkt für das weitere Verhalten. Dabei fiel mir ein Phänomen auf, an welches ich bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht gedacht hatte, obwohl ich mich auch immer wieder mit den elektronischen Kommunikationsmitteln (Computer, Handy.....) auseinandersetze.

Das Phänomen: Wurde die "gefühlte Belastung" bei den Jugendlichen zu schwer, zog eine Grenze am Horizont auf, gab es einen Konflikt – was ja heisst, dass mindestens zwei Sichtweisen aufeinander treffen – dann wurde es für einen Teil der Jugendlichen schwer, diesen Stand zu halten. Sehr oft wurde für ein paar Minuten per Handy die Flucht aus der Situation angetreten, um dann, quasi neu "aufgeladen", wieder in Erscheinung zu treten. Die Gesprächspartner am anderen Ende bekamen eine subjektive Sichtweise einer komplexen Wirklichkeit geschildert. Die komplexe Wirklichkeit bestand u.a. aus den Regeln des Hoflebens sowie aus der Dynamik einer grossen sozialen Gruppe. Was in diesen Minuten auch immer geschah (Bestärkung der Jugendlichen, Relativierung der gemachten Äusserungen, Verhaltenstipps oder auch die neuesten Neuigkeiten aus der heimischen Clique.....), für Aussenstehende, Betreuerinnen und Betreuer, Mitschüler-



Handy?

innen und Mitschüler war es nicht sichtbar, da es sich sozusagen um eine andere, eine "virtuelle Wirklichkeit", eben eine ausserhalb des Praktikums liegende Wirklichkeit handelte. Mit den Möglichkeiten dieser "neuen" Wirklichkeit gingen die Jugendlichen in das reale Leben des Praktikums zurück. Der schnelle Anruf wirkte auf die Stimmung, auf die Zusammenarbeit und auf das Zusammenleben. Das Handy, die schnelle Verbindung zur vertrauten Umgebung, wirkte auch wie ein "Blitzableiter", Spannungen und Unangenehmes brauchte nicht ausgehalten oder in der Gruppe konstruktiv ausgetragen zu werden.

Was bedeutete dies für die jungen Menschen? Eine Folge war, dass es für die Jugendlichen fast unmöglich war, eigene Erfahrungen mit ihren Grenzen, ihren eigenen Kräften zu sammeln, oder dass nach körperlicher Anstrengung ein Gefühl von Stolz über das Erreichte entstand. Der schnelle Griff zum Handy wirkte bei so einem Praktikum wie das alte Gruppenspiel Stille Post. Bei der Stillen Post werden im Laufe des Spiels Begriffe verändert, mit dem Handy veränderten sich Wirklichkeiten. Diese Veränderungen trafen sowohl die Gruppe im Praktikum als auch das jeweilige Zuhause, denn dort entstanden selbstverständlich Bilder vom Leben in Würme. Aus eigenen Erfahrungen kann ich sagen, dass die vermittelten Bilder und erlebten Erfahrungen auseinander fielen.

Durch die ständigen und direkten Verbindungen mit Zuhause wurden Lernchancen vergeben. Sie lauteten: sich selbstständig in einer herausfordernden Situation zurecht zu finden, einen Platz in einem sozialen Gefüge zu erarbeiten, Verantwortung für das eigene Handeln – kurz, einen wichtigen Schritt zur Selbstständigkeit zu erlangen.

So hilfreich die neue Technik in Notfällen auch ist, so kontraproduktiv kann sie sein, wenn es um persönliche Lernerfahrung geht. Als Beobachter sah es so aus, dass man heute zum Leben nicht nur Essen, Trinken, Kleidung, Wohnen und Arbeit braucht, nein, auch die virtuelle Nabelschnur scheint einen Stellenwert zu bekommen. Dies könnte für zukünftige Landwirtschaftspraktika oder Klassenfahrten eine eigene Herausforderung werden.

Aloys Bushuven